

Ursula Hagen, *Die Wallfahrtsmedaillen des Rheinlandes in Geschichte und Volksleben*. Werken und Wohnen, volkskundliche Untersuchungen im Rheinland. Herausgegeben von Matthias Zender, Band 9. Köln 1973. 251 Seiten, 27 Tafeln und eine Karte.

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 1969 von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn unter dem Titel 'Die rheinischen Wallfahrtsmedaillen' als Dissertation angenommen.

Seit mehr als einem Jahrtausend war es in Westeuropa Sitte, bei den Wallfahrten für sich oder die Angehörigen dingliche Andenken zu erwerben. In der Zeit um 1500 wurden die älteren durchbrochen gearbeiteten Pilgerzeichen an den rheinischen Wallfahrtsorten von Medaillen abgelöst. Letztere zeigen eine neue Form, sind geschlossen gearbeitet und haben meistens eine münzähnliche Gestalt. Diesen Wallfahrtsmedaillen gelten die vorliegenden Studien der Verfasserin.

Während in den meisten deutschsprachigen Regionen die Wallfahrtsmedaillen schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts beachtet und bearbeitet wurden, blieb der Beitrag der Forschung im Rheinland bisher recht bescheiden. So dringt die Arbeit von U. Hagen, die sich auf eine Gesamtaufnahme und -bearbeitung der Medaillen erstreckt, welche von insgesamt 38 Wallfahrtsstätten ihren Ausgang genommen haben, weitgehend in Neuland vor.

Nach einem Überblick über den Forschungsstand, insbesondere im deutschen Sprachraum außerhalb des Rheinlandes, wird die Verbreitung der Wallfahrtsmedaillen im Arbeitsgebiet in älterer und jüngerer Zeit erörtert. Der Zahl von 6 Wallfahrtsorten vor der Reformation stehen 38 Wallfahrtsstätten in unserer Zeit gegenüber. Eine stärkere Verbreitung der Medaillen ist nach dem Kulturkampf und für das 20. Jahrhundert festzustellen. Nach kirchenfeindlichen Zeiten folgt meist eine Erneuerung des religiösen Lebens, die auch in diesen kleinen äußeren Zeichen, den Medaillen, ihren Niederschlag findet. Zu der zahlenmäßig größeren Verbreitung seit dem vergangenen Jahrhundert dürften auch die aufblühenden Devotionalienfabriken ihren Beitrag geliefert haben.

Die inhaltliche Gestaltung und Entwicklung der Medaillen erweist sich als so vielschichtig und vielseitig wie die Wallfahrtsgeschichte der einzelnen Gnadenorte schlechthin. Interessant wird die Gestaltung durch den Vergleich der zu einer Gattung gehörenden Bildinhalte, also der Heiligtümer, der Heiligen oder der Gnadenbilder. Ursprungslegende der Wallfahrt oder die Geschichte der Stadt werden gelegentlich einbezogen.

Die formale Gestaltung geht um 1500 von dem mittelalterlichen durchbrochenen Pilgerzeichen zum münzähnlichen Zeichen, wie es schon früher in Silber nach Brakteatenart geprägt wurde, über in Ausfertigungen aus den Metallen Messing, Kupfer, Zinn und Blei. Etwa mit dem Dreißigjährigen Krieg wechselt die einseitige nachmittelalterliche Form zur doppelseitigen Medaille. Neben die runden Formen treten im 17. Jahrhundert achteckige zweiseitige Pfennige in Hoch- und Querformat. Die individuelle Formgebung der verschiedenen großen Wallfahrtsorte im Rheinland ist besonders für das 17. und 18. Jahrhundert hervorzuheben. Dieser Formenreichtum weicht im 19. Jahrhundert zunehmend einer stärkeren Vereinheitlichung, die lokalen Formen treten zurück. Prägeanstalten und Devotionalienfabriken begnügen sich meist mit der Herstellung von runden oder ovalen Medaillen. Dagegen bringt das 20. Jahrhundert, vor allem in den jüngst verflossenen Jahrzehnten, eine große Anzahl neuer Formen. Kreuzformen, figürliche und weitere Darstellungen führen zu Erzeugnissen, die eher als Schmuck zu betrachten sind, weil sie vielfach in Edelmetall ausgeführt, die Herkunft von dem Gnadenort kaum noch erkennen lassen.

Die ältere, handwerkliche Anfertigung und der Vertrieb der Medaillen lagen bei den Mitgliedern von Zünften, meist am Wallfahrtsort. Den Goldschmieden war die Herstellung der Erzeugnisse in Gold und Silber vorbehalten; sie schnitten auch die Eisen für die silbernen Zeichen. Namentlich bekannten Stempelschneidern des 17. und 18. Jahrhunderts sind in einzelnen Fällen Arbeiten zuweisbar. Die Zinngießer gossen die Blei- und Zinnzeichen oft zentnerweise. Der Verkauf erfolgte durch die Hersteller unmittelbar an die Wallfahrer oder über zugelassene Händler.

Die Produktion von Wallfahrtsmedaillen in fabrikmäßiger Weise begann in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Süddeutschland. Das Rheinland wurde seit 1850 durch eine in Menden/Westfalen gegründete Firma versorgt, der sich 1911 eine Prägeanstalt in Kevelaer zugesellte.

Die Wallfahrtsmedaillen haben nach den Feststellungen der Verfasserin im Volk eine dreifache Bedeutung. Im profanen Leben sind sie ein Andenken an die Wallfahrt und den Gnadenort, das auch als Geschenk und Schmuck dienen kann. Zu geheiligten Zeichen werden sie durch Berührung mit dem Gnadenbild oder -gegenstand, und durch Weihe mit Ablässen ausgestattet. In Ehrfurcht trägt man das Zeichen bei sich, heftet es an den Rosenkranz, gibt es den Sterbenden in die Hand oder den Toten mit ins Grab. Von apotropäischer Bedeutung werden die Medaillen im Kampf gegen Gefahren, Krankheiten und Hexerei. Die Zeichen mehrerer Wallfahrtsorte übernahmen im 17. und 18. Jahrhundert bestimmte Aufgaben, so gegen Fallsucht, Tollwut, Pest und andere Seuchen.

Den zweiten Teil der Arbeit bildet der Katalog mit den zugehörigen Tafeln. Dieses Medaillenverzeichnis ist alphabetisch nach Gnadenorten geordnet. Jedem Ort geht ein Text voraus, der mit dem Kultgegenstand und der Entstehung der Wallfahrt vertraut macht. Er beinhaltet ferner die zeitliche Bestimmung der Medaillen und erklärt ihre Darstellungen. Die Zeichen sind genau, ausführlich mit allen Maßen und Varianten beschrieben. Es ist die umfassende Dokumentation eines Medaillenbestandes, die in Zukunft in dieser Vollständigkeit nicht mehr erreicht werden kann. Denn an diesen bescheidenen Objekten, Nachklängen und Äußerungen eines gewaltigen und vielfältigen Zweiges religiösen Lebens, werden wir mit jedem Verlust, Jahr um Jahr, ärmer. Aus diesem Grunde wäre es erstrebenswert gewesen, den an sich hervorragenden Tafelteil mit noch mehr Abbildungen auszustatten.

In einer Zeit, da durch das Wachsen des Verkehrs- und Nachrichtenwesens Räume und Zeiten eng aneinandergerückt erscheinen, die Kontinente mit ihren Kultur- und Religionssystemen in unmittelbarem Austausch miteinander treten, ist es erfreulich, daß eine junge Wissenschaftlerin sich der Mühe unterzieht, diesen kleinen unscheinbaren Medaillen nachzugehen. Das Buch ist mit seinen klaren Darlegungen und dem umfangreichen Katalog ein Standartwerk, das nicht nur im Rheinland freudige Aufnahme, sondern auch darüber hinaus Beachtung finden wird. Es füllt eine bedeutende Lücke in der Dokumentation und Erforschung rheinischen Volkstums, wofür wir der Verfasserin nur dankbar sein können. Der Rheinland-Verlag, Köln, hat dem Buch eine solide Ausstattung zuteil werden lassen.

B o n n

W. Piepers